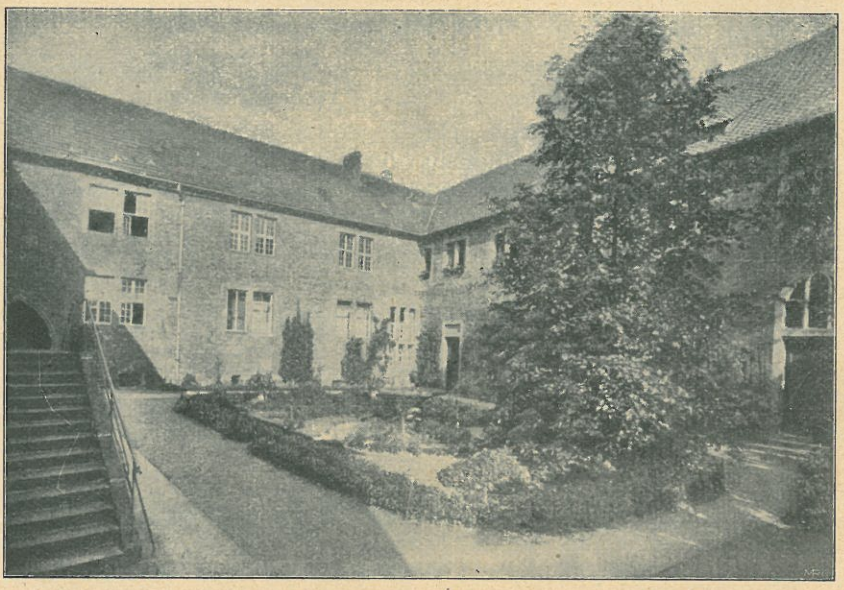
V. Innenhof.



Welt und Seele.

Von Prof. E. A. Sabarius.

> Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele. Matth. 16, 26.

Ist das nicht ein Wort, zumal jetzt inmitten des furchtbaren Weltkrieges, ein Wort, nur für Ideologen und Pacifisten (unsere deutsche Sprache hat glücklicherweise für diese aus fremdem Geiste stammenden Bezeichnungen keinen treffenden wahren Ausdruck)? Wer will denn jetzt, wo die ganze Welt brennt und sich aller Menschen Sinnen und Denken um Weltkrieg, Welteroberung und Weltherrschaft dreht, von den stillen feinen Dingen der Seele reden? Wenn alles, was wir sehen, hören und erleben, in allen Fibern zuckt als eine Welt mächtiger und gewaltigster, ja furchtbarer und ernster Wirklichkeit und Erfahrung, was soll uns da jener überweltliche Gedanke, jenes übersinnliche Empfinden von Seelenleben, Geisteswelt?

Und doch ist das Wort jenes großen Königs der Wahrheit, dessen Reich nicht von dieser Welt und doch größer als alle Weltreiche zusammengenommen, so recht als wahres Wort für unsere

Zeit und Zeitgenossen. Welt und Seele, Kampf und Liebe, Herrschaft gewinnen und Schaden überwinden, das sind Begriffe, die gerade jetzt uns näher liegen als in den Tagen des satten, dumpfen, spießbürgerlichen und kleinlichen Friedenslebens.

Gewiß mehr denn je bekommen wir heute eine Ahnung von dem gewaltigen Sinn des „die ganze Welt gewinnen". Das ist kein Kinderspiel, so leichthin gesagt, gedacht, geplant, — sondern das Höchste an Menschentugend, das Niedrigste an Höllengeist, das Edelste an Tatkraft und das Gemeinste an Gesinnung ringt bei diesem Riesenziel um den Siegespreis.

In abschreckendem Beispiel sehen wir bei unseren Feinden, ihrem rücksichtslosen und allbeherrschenden Vorkämpfer England zumal, was ihnen die Weltherrschaft bedeutet, wie sie in ihren Plänen sich gestaltet als eine willkürliche Tyrannei über alle Länder und Völker, die letzten Endes nur an einem langen, schließlich aber immer kürzer gehaltenen Leitseil der britischen Faust gegängelt, geschuhriegelt und endlich umstrickt und gefesselt werden. Neben solch weltumspannendem Herrschaftsziel des britischen Imperialismus, der sich schon vorher im selbstgefälligen Ruhm brüstete, „das größeste Weltreich zu sein, größer als je eins die Weltgeschichte gesehen" und der nicht nur knechtet die Länder, sondern beherrscht die Wogen, seine Gesetze aufzwingt dem freien völkerverbindenden Meere, — daneben nimmt sich gewißlich klein und bescheiden das aus, was auch das glühendste deutsche Herz und der willensstärkste Vaterlandsfreund für Deutschland sich ersehnt. Denn was auch an irdischem Gut und Besitz, an Macht, Herrschaft und Ehre wir uns ersehnen, nichts geht uns doch über unser deutsches Land, — soweit die deutsche Zunge klingt und Gott im Himmel Lieder singt, Deutschland vom Fels zum Meer, wo der Aar noch haust, wo die Möve zieht, unser Heimatland, unser Vaterland geht über alles, — über alles in der Welt! Einer der feurigsten Vertreter deutscher Weltgeltung, Herren-, Kraft- und Führerstellung, — Treitschke — der bei unseren verblendeten Feinden noch über das Grab hinaus beifgehaßte Deutsche, — der Kinderpopanz aller „Entente-Chauvinisten" und „Anglo-Amerika-Pacifisten" — hat den denkwürdigen, die echtdeutsche Gesinnung und politische Weisheit kennzeichnenden Ausspruch getan: „Die Idee eines Weltreiches ist hassenswert!" Ja wahrlich, wenn wir an Weltgewinnen denken, dann ist da im tiefsten Sinn und stolzesten Ziel nichts anderes gemeint als die Herrschaft der deutschen Kulturpioniere: Deutsche Arbeit und deutsche Ordnung, deutsche Schulung und deutsche Gesittung, deutsche Zuverlässigkeit und deutsche Pflichttreue, deutsche Führung und Erziehung wollen wir, wie daheim gepflegt, so über die Meere tragen, bis nach Afrika und in die Südsee, sie sollen vom „Herzen Europas" ausstrahlen weithinein in die Lande, von Flandern bis nach Baltenland, vom Deutschen Meer bis zum Schwarzen, Roten und Persischen Meer, und sie „sollen in der Welt

behalten ihren alten schönen Klang", so daß sich erfülle das deutsche Wort: „Und es soll am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen!"

So sieht das aus, was wir nennen „die Welt gewinnen!" Gewiß es ist auch ein riesenhaftes Ziel, ja in seinem tiefen Sinne recht verstanden ein gar hochgemutes, – unsere Feinde meinen ein hochmütiges – ein großes Ziel, höher weil schwerer, stolzer weil ernster, edeler weil übermenschlicher als jenes Imperium-Weltreich der Briten, das sie nur messen an dem weltlichen Vorbild der Assyrer, Römer und Alexandriner.

Aber dieses deutsche Weltstreben ist darum im innersten Grund auch da, wo es als politische Macht sich zeigt und betätigt, nur ein „Gewinnen" im guten Sinne, kein rohes, gewaltiges Herrschen oder gar Tyrannisieren, ist ein Werben und Bilden, ein Suchen und Geben, ein Tragen und Pflegen und hat darum nicht äußere Gewalttat, sondern ein innerliches Gestalten, zum Kennzeichen seines Wesens und Waltens. Ja, die tiefgehende und feinsinnige Vermählung der deutschen Seele mit dem christlichen Geist offenbart sich gerade auch darin, daß sich das Deutschtum in seinen weltlichen und politischen Strebungen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit tragen und leiten läßt durch die ernstsittliche Mahnung „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!" Nur unter der Bedingung, daß die Seele unseres Volkes, die innere Lebenskraft und der heilige Urgrund unseres Volkstums keinen Schaden erleidet, ringen wir im Wettbewerb mit den anderen aufstrebenden Völkern nach dem „Füllet die Erde und machet sie euch untertan!" „Nicht für einen Raub achten" wir unsere Weltarbeit unter den Völkern der Erde weithin bis in die fernsten Länder, nicht Raubbau und Sklaventum, nicht Gold, Mammon und Ausbeutung wollen und sollen wir als Zweck und Ziel deutscher Macht, Größe und Ehre ansehen, sondern in der Seele jedes edelen, ernststrebenden Deutschen steht, wenn auch oft still und heimlich, dem fremden unzarten Blick verborgen, aber doch mit leuchtender Schrift das Wort der ewigen Wahrheit geschrieben: „Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich leiten!"

Ja, das glänzendste Zeugnis für die Ehrlichkeit deutschen Weltstrebens und die selbstlose Pflichttreue deutscher Gemütsart liegt wohl darin, daß so oft gerade auch für deutsche Arbeit und deutsche Pioniere in der Welt draußen das andere Wort sich bewahrheitete: „Die Kinder der Welt sind klüger denn die Kinder des Lichts!" Wir sind da immer in Gefahr, allzu ängstlich, zurückhaltend kleinlich, ja schließlich schwächlich und feige zu werden, weil wir über der deutschen „Objektivität" und Gerechtigkeit die Achtung vor Recht und Eigenart der Anderen, die Pflichten gegen das

eigene Volkstum, gegen unsere Eigenart und unseren Beruf, unsere gottgeordnete Aufgabe vergessen.

Wir wissen es aber doch und die Weltgeschichte lehrt es, daß seit Jahrhunderten und mehr als zwei Jahrtausenden die Gaben deutscher Art nichts anderes als ein heiliges Pfund sind, das, so wir damit recht Wucher treiben, nur ein Segen für die Welt und die Völker bedeutet, ein Segen, dem andere Völker kaum Ähnliches, sicherlich nicht Größeres an die Seite zu setzen haben. — Bei aller edelen sittlichen Gebundenheit deutschen Weltstrebens muß uns darum auch immer die andere fromme Lebensregel zu Gemüte geführt werden: „Sei nicht allzu gerecht, sei nicht allzu weise, auf daß du nicht auf dem Wege verderbest!" Denn die Seele kann auch Schaden leiden durch das, was der Volksmund „Gutmütigkeit" nennt, diese Charakterschwäche, die nicht schwarz schwarz, weiß weiß, schlecht schlecht, recht recht, verkehrt verkehrt, ernst ernst zu nennen und danach zu behandeln wagt, diese vermeintliche Tugend der schwachherzigen Spießbürger, der braven Musikanten, aber schlechten Kantonisten, die doch nichts anderes ist als das Laster der Schwachheit und Feigheit. Sie ist vielmehr die Lebensweisheit, die durch „Geschäfte machen" die Welt gewinnen will, die das Erraffen und Erjagen, das Wetten und Wagen vorzieht, aber nicht das Kämpfen, nicht das mannhafte Streiten, nicht das offene Ringen Auge in Auge, sondern das im Krämertum statt im Heldentum sich bewähren will. Das ist die Art der Leute, die immer rufen: „Friede, Friede und ist doch kein Friede!" Ihnen ist die Politik des Vogels Strauß die liebste, weil bequemste. Auch davor gilt die ernste Warnung: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!"

Vordem hieß es bei uns, — dann gabs freilich ein grausames Erwachen — „Weltpolitik und kein Krieg!" Das heißt auch die Welt gewinnen wollen mit unedelen, weil innerlich unwahren, niederträchtigen Mitteln. „Wer nichts wagt, gewinnt nichts" und „setzest du nicht das Leben ein, nie wird dir das Leben gewonnen sein!" Schaden an der Seele erleidet ein Volk, ein Mensch da, wo er mit Winkelzügen, Hintertüren, Halbheiten und darum Falschheiten Früchte pflücken will von Bäumen, die er nicht gepflanzt, nicht umgegraben, gedüngt, beschnitten und gepflegt hat. In allen hohen edelen Dingen gilt das Wort: „Wer ganz die Seele drein gesetzt, dem muß der Himmel werden!" und umgekehrt: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre! Gott bewahre unser geliebtes Volk vor dieser Nichtswürdigkeit der Seele wie vor jener Niedertracht der Welthabgier.

Der so hochbegabte und doch so schwachmütige Kaiser Karl V., der sich rühmen konnte, daß in seinem riesigen Weltreiche die Sonne

nicht unterginge, versagte an dem entscheidenden Wendepunkt der deutschen Geschichte gänzlich, weil er kein rechtes Empfinden hatte für das „Schaden an seiner Seele nehmen!“ Die stolze Fahrt seiner Weltherrschaftspläne zerschellte eben an der Klippe eines schwachmütigen, irregehenden Herzens. Der Weltherrscher endete unbefriedigt von seines Lebens Zweck als müder Greis in einem weltentrückten Kloster. Er, der weder die weiten Welten unter der Sonne noch die Herzen der Völker und Menschen zu einen vermocht hatte, mühte sich dann vergeblich in kindlichem Sinne ab, eine Anzahl von Uhren in seiner stillen Zelle zu einheitlichem Gang zusammen zu stimmen. Ein Bild und Gleichnis falschen Strebens, ein Bild anders und doch so ähnlich jenem, da wir Napoleon stehen sehen mit verschränkten Armen und wehmütig sehnendem, aber entsagendem Blick von St. Helenas Klippe hinaus schauend über das rastlos wogende Weltmeer, hinter dessen unendlichem Horizont alle seine Träume versunken liegen, da denkt er an das Reich des Nazareners, das alle Weltreiche überlebt, weil es den Wert der Seele, ein Gott getreues Gewissen zum Bau- und Eckstein der christlichen Welt gemacht hatte! „Alexander, Cäsar, Karl d. Große und ich haben große Reiche gegründet, aber worauf haben wir die Schöpfungen unseres Genies gestützt? Auf die Gewalt! Jesus allein hat sein Reich auf die Liebe gegründet und heute noch würden Millionen Menschen für ihn sterben. Es ist weder ein Tag noch eine Schlacht, welche der christlichen Religion in der Welt den Sieg verschafft. Nein, ein Krieg ist's, ein langer Krieg dreier Jahrhunderte, begonnen durch die Apostel, fortgeführt durch ihre Nachfolger und die Flut christlicher Generationen. In diesem Kriege stehen alle Könige und alle Mächte der Erde auf der einen Seite; auf der anderen sehe ich keine Armee, sondern eine geheimnisvolle Kraft einiger Menschen, die hie und da in alle Teile der Erde ausgestreut sind und die kein anderes Bundeszeichen haben, als den gemeinsamen Glauben an die Geheimnisse des Kreuzes!“

Jeder Einzelne von uns, er stehe wo er stehe, und sei sein Beruf, seine Lebensaufgabe scheinbar noch so gering oder schlicht, ist aber auch unter die Lebensweisheit gestellt: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele!“ Nicht gierige Eigensucht ist das, was den Wert des Lebens bildet und das Herz ausfüllen kann. Gerade in den ernsten, schweren uud doch wieder jedes feinfühlende Herz so erhebenden Eindrücken dieses Weltkrieges wird unser Blick gespannt, unser Wille gestärkt. „Werdet zu Stahl!“ – im Feuer durchglüht – scharf und schneidig, unbrüchig und zäh. Daneben zerfällt denn all das Tägliche und Diesseitige wie flüchtiger Staub und welke Blätter. Was wäre unser Leben, wenn es in dieser Sichtbarkeit und Sinnlichkeit begriffen wäre? – Eine Hand voller Sand. Kummer der Gemüter! – Was wäre der Menschen Leben, die zu Hundert- und Aberhunderttausenden jetzt

dahin gerafft werden, wenn unsere Helden und wir mit ihnen nicht wüßten, daß wir „dies Leben hingeben für ein höheres Leben." Mors janua vitae!

Das „Getreu bis in den Tod" und „die Krone des Lebens" das sind heutzutage wieder wertvolle Goldmünzen geworden im Leben und Streben der Menschen, Münzen aus jener Welt, die unser Meister das Reich der Himmel nannte, Münzen, deren ewiger „Kurswert" manch einer wieder schätzen gelernt hat, der zuvor nur an Essen und Trinken, Haus und Hof, Acker und Vieh, Geld und Gut, Ehre, Macht und Einfluß gedacht hatte.

Inmitten dieses millionenfachen Sterbens und Vergehens und der gewaltigen Umwertung aller Werte bekommt der Wert der Seele wieder einen anderen Maßstab, das Herz lernt sich wieder messen an dem Richtmaß von Gottes heiligem Namen, ewigem Reich und gnädigem Willen, und lernt sich wieder richten nach dem Polweiser einer ernsten Selbstbesinnung und eines aufrichtigen Gewissens, dessen Nadel dann immer wieder einschlägt auf jene göttliche Polhöhe und auf dessen Gegenpol geschrieben steht: Schuld und Vergebung, Versuchung und Bewahrung, Übel und Erlösung!

Das heißt im deutsch-christlichen Glauben die Welt überwinden, und das ist mehr als sie gewinnen. Denn wahrlich, was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele. Nein, „wer sein Leben verliert, der wird es finden!" Das ist die Lebensweisheit und Lebenserfahrung des nationalen wie des persönlichen Idealismus, das ist die Erfahrung unserer Deutschen Geschichte: Sieghafte, männliche Tatkraft, um kühn das Höchste zu wagen und „Wenn die Welt voll Teufel wär" – doch aber stets in gewissenhaftem, pflichtbewußtem, heiligem Ernst sich gebunden zu fühlen – das ist Wesen und Art der deutschen Welt, der deutschen Seele. Dies Reich, das Reich muß uns doch bleiben.